
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58632

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

limite aux brouillons de la corbeille à papier qu'elle doit vider chaque jour, son sens de l'observation, sa faculté à saisir et à satisfaire avec autant de compétence que de discrétion les moindres désirs de »Monsieur le Professeur« la lui rendent bientôt aussi indispensable que ses trois femmes – son épouse Martha, sa belle-sœur Minna Bernays et sa fille cadette Anna – ses collections de livres et de statuettes anciennes, son chow-chow Jofie et ses éternels havanes auxquels il ne se résoud pas à renoncer malgré un cancer de la mâchoire qui finira par l'emporter après seize années de souffrance et trente et une opérations.

Ceux et celles qui ne connaissent de la personnalité de Freud que le savant, objet déjà de son vivant d'un véritable culte qui semble l'enfermer dans un ego aussi possessif que tyrannique découvriront dans ces souvenirs de son humble servante des aspects parfois déconcertants. Ils découvriront aussi le courage stoïque allié à la pudeur d'un homme qui parvient à force de volonté à conserver sa dignité et à poursuivre son œuvre malgré la maladie qui le ronge et la vieillesse qui le rend dépendant comme un jeune enfant des soins de »sa dévouée Paula« et de ses trois femmes.

D'une lecture aisée malgré une traduction qui aurait demandé une relecture plus attentive et des notes parfois insuffisamment élaborées, ce livre que complète un »supplément culinaire« sur les plats préférés de Freud et une bibliographie sommaire, la justification des sources ainsi qu'un index des personnes citées contribue à mieux connaître la dimension humaine de l'un des savants les plus éminents et les plus controversés de notre siècle. On regrette d'autant plus que l'auteur ne fasse pas toujours preuve de l'empathie suffisante qu'exigeait un tel sujet.

Notamment lorsqu'il gratifie le neveu Harry Freud d'un »sens profondément juif du macabre« (p. 129) parce que ce dernier, engagé dans l'armée américaine qui occupe Berlin, envoie des messages à la famille sur des feuillets à en tête de la chancellerie d'Hitler.

Rita R. THALMANN, Paris

Walter BENJAMIN, Ecrits Français, présentés et introduits par Jean-Maurice MONNOYER, avec les témoignages d'Adrienne MONNIER, de Gisèle FREUND et de Jean SELZ, Paris (Gallimard) 1991, 389 S. (Bibliothèque des Idées). – Walter Benjamin, sous la dir. de Marc B. DE LAUNAY et Marc JIMENEZ, Paris (Ed. Jean-Michel Place) 1990, 211 S. (Revue d'esthétique).

Von den 1933 ins Exil getriebenen deutschen Intellektuellen von Rang ist Benjamin die vielleicht exponierteste Gestalt – nicht nur weil sein Werk, umgekehrt proportional zu seiner späten Wiederentdeckung, nachhaltigsten Einfluß gewann. Originalität, Kraft und Komplexität seiner zwischen Philosophie und Literatur, Essay und Traktat, Ästhetik und Politik oszillierenden Schriften – abgewonnen einer nach bürgerlichen Begriffen gescheiterten Existenz – fanden zu seinen Lebzeiten nur wenig Beachtung, wenn auch bei maßgebenden Gestalten seiner Epoche: Hofmannsthal, Scholem und Brecht, Adorno und Bloch, Klossowski und Marcel Brion. Als jüdisch-messianisch geprägter historischer Materialist, der radikal mit der Fortschrittsideologie brach, dessen latenter Anarchismus ihn immunisierte gegen parteiliche Vereinnahmung, dessen energiegeladene poetisch-dialektische Prosa jeglichem »Verbrauch« bis heute widerstand und dessen geschliffene Fragmente Impulse aussenden, die in unerwartetsten Konstellationen fruchtbar werden, ist Benjamin inzwischen zum Liebling zahlreicher Intellektueller geworden, die sich weit über Gebühr – und gefahrlos – mit ihm identifizieren.

Es war das Werk der 68er-Generation, Benjamins Schriften erstmals in der Gegenwart Resonanz zu verschaffen. Das Interesse galt – in größerem Zusammenhang – der intellektuellen Avantgarde der Weimarer Republik und ihren künstlerischen und theoretischen Beiträgen zur Entwicklung von antiautoritärem Bewußtsein; vor allem: der Aufarbeitung des Faschismus. Die beiden – in gewisser Weise diametral gegeneinander stehenden – Jahrzehnte zwischen 1920 und 1940 anhand von Benjamins Texten zu dechiffrieren, in der Spätphase der

restaurativen Nachkriegsära, hieß zugleich die Gegenwart zu analysieren und »operative« Ansätze zu entwickeln: Wie wäre utopisches Potential zu entwickeln und in Praxis umzusetzen, wie – umgekehrt – der Gefahr einer Refaschisierung der Bundesrepublik zu begegnen? Wie wären Benjamins dialektische Bilder für eine kritische Gesellschaftstheorie fruchtbar zu machen, wie seine – argumentativen Schablonen sich entziehenden – Denkfiguren für die Befreiung der Subjektivität von den Zwängen allgegenwärtiger Verdinglichung zu nutzen?

In dieser ersten Periode seiner breiteren Wiederentdeckung wurde Benjamin als marxistischer Denker *sui generis*, vor allem als Freund und Mitstreiter von Brecht gelesen. In geringer Dosis war er so auch in der DDR rezipierbar, ebenso bei politisch interessierten Intellektuellen in den USA; erheblich stärker war die Resonanz auf seine Schriften in Italien, eher zaghaft und verspätet die in Frankreich.

Inzwischen war die primär politisch und gesellschaftskritisch bestimmte erste Phase der Benjamin-Rezeption von einer zweiten, eher theologisch geprägten abgelöst worden; nun schien die Beziehung zu Scholem wichtiger als die zu Brecht, das neuerwachte Interesse an deutsch-jüdischer Geistesgeschichte und jüdischen Denktraditionen überhaupt ließ die Akzente anders setzen. Daß sich die Perspektiven ver- und überlagerten, daß sehr heterogene »Lektüren« der prononciert unsystematischen Schriften Benjamins möglich schienen und scheinen, liegt in der Natur seiner Texte begründet und schlug sich in einem mit starkem Engagement geführten Interpretationskrieg nieder, der keineswegs als beendet gelten kann. Denn kaum war Benjamin im Pantheon des 20. Jh. akzeptiert als Denker der Moderne von äußerster Luzidität, der die Moderne mit deren eigenen Mitteln kritisiert, wurde er von interessierter Seite zum Wegbereiter und Vordenker des Postmodernismus ausgerufen. Berührungspunkte mit den von ihm favorisierten Themen finden sich in der Tat. So hat unlängst Detlev Schöttker darauf hingewiesen, daß Benjamins aktuelle Präsenz im Zusammenhang mit neueren Theorien der Wahrnehmung und der Medien (Baudrillard, Lyotard, Virilio) zu sehen sei: »Der disziplin- und epochenübergreifende Gegenstand hat zur Herausbildung einer besonderen Begrifflichkeit in Benjamins Schriften geführt. Viele der zunächst kurios anmutenden zentralen Kategorien hängen mit dem Problem zusammen, Wahrnehmungsformen angemessen zu beschreiben. Dennoch haben Benjamins Kategorien das Vokabular der kulturwissenschaftlichen Disziplinen erneuert. Begriffe wie Aura, Melancholie, Allegorie, Interieur, Passage, Mode, Phantasmagorie, Kindheit, Erinnerung, Ästhetisierung, Mythos, Monade, Chok, Flaneur, Spur, mimetisches Vermögen und Labyrinth tauchen seit Ende der siebziger Jahre immer häufiger in den Publikationen auf und entfalten unabhängig von Benjamin eine kaum noch überschaubare Eigendynamik ... Die zahlreichen Studien über alle Bereiche der städtischen Metropole, in die Benjamins Begriffe und Überlegungen eingeflossen sind, würden inzwischen eine Bibliothek füllen. Benjamins Kategorien, zu Lebzeiten nicht zur Kenntnis genommen, haben das materialistisch und erkenntnistheoretisch ausgerichtete Vokabular, das die Geistes- und Sozialwissenschaften seit den späten sechziger Jahren prägte, abgelöst« (Leviathan, 7/1992).

Von den zahlreichen Orten, an denen und über die Benjamin – historische Sonden einsenkend – schrieb, bilden zwei die Pole, die sich wie Ausgangs- und Bezugspunkt zueinander verhalten: Berlin und Paris. Seit den zwanziger Jahren war er, bei dem reale und geistige Existenzform im Begriff der »Passagen« zusammentrafen, zwischen beiden Metropolen gereist. Ab 1933 wurde für den Emigranten Paris die Stadt, in der er überwiegend lebte. Hatte Benjamin noch 1930 Scholem gegenüber die Hoffnung geäußert, Deutschlands bedeutendster Kritiker zu werden, so verblieb ihm nun die ungleich geringere Chance, in der Pariser Literatursphäre einen wie auch immer peripheren Platz zu finden. Gelingen konnte dies, wenn überhaupt, nur mit übersetzten neuen oder früheren Arbeiten, die – entsprechend modifiziert – das Interesse eines (notwendig elitären) französischen Publikums zu gewinnen versprachen. Diese Texte sind nun unter dem Titel »Ecrits français« in einem von Jean-Maurice MONNOYER sorgfältig edierten Band erschienen.

In chronologischer Folge sind dreizehn Essays, Artikel und Aufsätze versammelt, die Benjamin zwischen 1933 und 1940 in Frankreich zu publizieren versuchte. In der vorliegenden Zusammenstellung sind sie zugleich autobiographisches Dokument der letzten Periode seines Lebens, des Exils. Am Anfang stehen fünf von ihm selbst übersetzte Fragmente aus »Berliner Kindheit«, am Ende die berühmt gewordenen Thesen »Über den Begriff der Geschichte« aus dem Jahr seines Suizids, 1940. Belegt wird zugleich die reiche und vielfältige Beziehung, die Benjamin mit der französischen Sprache und Literatur unterhielt, von Baudelaire bis Proust, von Valéry bis zu den Surrealisten. Neben bekannten Texten wie »Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit« (übersetzt von Klossowski und auf eher mißverständliche Weise angeeignet von Malraux) und dem bereits klassischen Essay über den »Erzähler« ist der Aufsatz über Bachofen abgedruckt, ferner die wichtigen Beobachtungen zu Baudelaire und das erste Exposé zu »Paris, Hauptstadt des 19. Jahrhunderts«. Im gleichen Jahr, 1939, entstand – zur 150-Jahrfeier der Französischen Revolution – die kommentierte Briefauswahl »Allemands de Quatre-vingt-neuf«, die Benjamins Philosophie der Zitat-Montage vielleicht am deutlichsten illustriert. Fluchtpunkt dieser letzten Texte ist – ungeachtet der historischen Thematik – die Gegenwart als extreme Zuspitzung jener Konflikte, die seit der Bürgerlichen Revolution ungelöst, in mannigfacher Verwandlung fortwirken, jeglichen ungebrochenen Fortschrittsglauben dementieren und selbstverständlich auch das Schicksal der Kunst nicht unberührt lassen.

Benjamins geschichtsphilosophische »Thesen«, mit denen sein Werk endet, entstanden in einer historischen Periode, die zu den perversesten der neueren Geschichte zählt: der des Hitler-Stalin-Pakts. Während die Allianz der antifaschistischen Intellektuellen im Exil endgültig zerbrach, viele von ihnen in Sprachlosigkeit verfielen angesichts des Ungeheuerlichen der widernatürlichen Verbindung von Faschismus und Kommunismus, versuchte Benjamin selbst diesem infernalischen Resultat eines machtpolitischen Opportunismus mittels »janusköpfigen« Denkens beizukommen. Die komplementäre Verschränkung von Theologie und historischem Materialismus, von Messianismus und sozialistischer Utopie, die aufeinander angewiesen seien, sollte sowohl das Verständnis der katastrophalen Entwicklung ermöglichen als auch in den Dienst des Kampfs der Unterdrückten sich stellen. Damals ohne Aussicht auf Wiederhall, lebt Benjamins Konzept heute fort in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie, worauf Michael Löwy (»Rédemption et Utopie, Paris 1988) aufmerksam gemacht hat.

Das massiv gesteigerte Interesse an Benjamin, das sich in Frankreich an den Exegesen seiner Schriften seit den 1980er Jahren ablesen läßt, gilt indes weniger dem politischen als dem ästhetischen Benjamin, seinem Beitrag zur Kulturtheorie der Gegenwart, seiner Sprachphilosophie, seinem emphatischen Begriff der »Kritik«. Einen informativen Überblick über den Stand der Diskussion liefert die erweiterte Neuauflage der zuerst 1980 veröffentlichten Sondernummer der *Revue d'esthétique*, »Walter Benjamin«, die Marc B. DE LAUNAY und Marc Jimenez herausgegeben haben. Die Bibliographie wurde bis 1990 fortgeführt; Rainer Rochlitz rezensierte die 1989 in der Übersetzung von Jean Lacoste erschienene Ausgabe von Benjamins Fragment gebliebenem »Passagen-Werk«.

Albrecht BETZ, Aachen

Larry Eugene JONES, *German Liberalism and the Dissolution of the Weimar Party System, 1918–1933*, Chapel Hill, London (The University of North Carolina Press) 1988, XVI–600 S.

In 18 von 20 Kabinetten zwischen 1919 und 1932 waren liberale Politiker vertreten. An der Spitze klassischer Ressorts wie der Auswärtigen, der Wehr- und der Wirtschaftspolitik standen liberale Minister wie Stresemann, Geßler und Curtius. Und doch gilt als Urteil der Historiker über den bürgerlichen Liberalismus, er sei schon vor 1914 mit seinem Latein am Ende gewesen und in die Nachkriegszeit ohne inhaltliche Orientierung gegangen. James J. Sheehan hat dieses Urteil in seiner Studie des liberalen Niedergangs bis zum Ersten